

EINÜBUNG UND WEISUNG

Simon von Zyrene – ein Mensch am Kreuz-Weg

Versuch einer Meditation

Eine Szene spielt sich ab. Da sind „Sie“, die Vertreter des „Establishments“; die Leute, die Befehle geben können (weil ihnen befohlen wurde). Äußerlich gesehen sind sie die Regisseure des Geschehens. Dann ist da Simon von Zyrene, ein Zufallsmitspieler (wieder äußerlich gesehen) – einer, der gerade von seiner Arbeit auf dem Feld heimkommt und dessen Heimweg hier und jetzt den Weg Christi, den Kreuz-Weg, kreuzt. Und nicht zuletzt ist Er da, die Hauptperson, das „Opferlamm“, der „Gottesknecht“ – der Verurteilte, der zusammenbricht unter der Last seines Kreuzesbalkens. Er liegt auf dem Weg? Unter dem Kreuz? Daneben?

Noch *steht* das Bild. Bewegung kommt hinein, als die Handlanger der Macht diese ihre Macht benützen, um den Zufallsmitspieler zum Akteur zu machen, den Statisten zum Mitträger der Handlung. Ein Moment der Ratlosigkeit ist vorbei. „Sie“ befahlen dem Simon, das Kreuz Christi aufzunehmen und es zu tragen, an seiner Statt. Laden sie es ihm selbst auf, oder genügt schon eine befehlende Geste?

Wird Jesus hochgezerrt? Sicher ist, der Zug setzt sich in Bewegung. Eine Wegstrecke lang trägt der unwillige Mensch des Alltags, gezwungen, das Kreuz des Kreuzes-Willigen; das Kreuz des Freien, der seine „Stunde“ erfüllen will.

Auch dieser Freie erträgt Zwang. Er läßt die Mächtigen gewähren, die ihn auf diesen Weg schicken, die ihn gefangennahmen, verurteilten und die ihn nun sein Kreuz tragen lassen – zum Richtplatz.

Er, Jesus, steht unter allen Zwängen des Menschseins: er ist zusammengebrochen, körperlich, und vielleicht wird auch seine Seele von diesem Zwang gestreift. Er hat sich der „Schwerkraft“, der Kausalität, den psychischen und physischen Mechanismen des Menschseins gestellt. Er „trägt“ sie.

In dieser Szene stellt Zwang den Menschen Simon von Zyrene auf den Kreuzweg Jesu Christi, und Zwang hält ihn auch auf diesem Weg.

Irgendwo kreuzt jeder Weg den Kreuzweg des Herrn, begegnet der unfreiwillig Gezwungene dem in Freiheit Zwang Ertragenden. Irgendwer kommt von irgendwo, und dieser Jemand geht nun nicht mehr irgendwohin, sondern er geht, „wohin er nicht will“.

Wo der Weg des Menschen (des „alten“ Menschen) den Weg Jesu (des „neuen Menschen“) kreuzt – wo die alte Dimension auf die neue, wo der jetzige Äon auf den kommenden trifft –, da ist Kreuz-Punkt. Da ist Entscheidung fällig und Richtungsänderung. Er und sein Kreuzweg bestimmen nun, wohin ich gehe . . .

Der Mensch, der Jedermann, wird eingepaßt in das Erlösungsgeschehen. Er gewinnt – nach Maßgabe seiner Kraft oder Schwachheit – Anteil daran. Für kurze Zeit und für eine bestimmte Wegstrecke der Erlösung trägt Jedermann das Kreuz Christi – dann nimmt es ihm der Herr wieder ab, um es zu vollenden.

Zwang in Freiheit zu verwandeln, das ist es, was Simon und was Jedermann vollbringen muß.

Ist das, was Simon von Zyrene geschieht, nicht gerade das, was auch uns geschieht? Die Mächte und die Mächtigen üben Zwang aus – zwingen sie nicht auch uns Heutige, unserem Herrn auf seinem Weg durch die Geschichte eine kurze Weile sein Kreuz zu tragen? Er ist in die Unsichtbarkeit zurückgetreten – wir aber stehen im Sichtbaren dieser Welt, und was im Sichtbaren geschehen soll, ist (nach dieser Geschichte) auch unser Teil, auch das uns Aufgeladene. Wir müssen und dürfen mitwirken, in der Horizontalen dieses Weges – die Kreuzigung geschieht ohne uns, das Kreuz wird aufgerichtet in die Vertikale.

Simon von Zyrene trägt das Jesus-Kreuz, das Kreuz der Verwandlung, das Kreuz des exemplarischen Menschen, das Kreuz des Helfers und Erlösers.

Der Helfer hilft jedoch Simon nicht, nicht im Sichtbaren. Der Helfer offenbart seine eigene erwählte Schwachheit, seine Ohnmacht, seine Preisgegebenheit. *Darin* ist er jetzt *der* Mensch. Tragen kann er nicht mehr, nur noch er-tragen.

Solches Er-tragen aber kann nur aus der anderen Dimension vollbracht werden, aus der Dimension Gottes jenseits von Kraft und Schwäche.

Wir aber, die solches Er-tragen noch nicht vollbringen können, wir müssen einfach tragen, mit-tragen. Stellvertretend da, wo unsere geringe Kraft ausreicht.

Im Alltag der Nachfolge, beim Gehen mit dem Kreuz, fällt dann das Kreuz, das dem Simon und dem Jedermann aufgeladen wird, zusammen mit dem je eigenen Kreuz, das jeder „aufnehmen“ soll. Es kann so nicht das selbstaugesuchte Kreuz sein. Es ist deshalb auch das Kreuz, das ich nie ganz durchschauen und begreifen kann. Aber auch im Nichtverstehen halte ich es fest – und manchmal ist das alles, was ich noch tun kann. Dann stolpere ich Ihm vertrauend nach, Ihm, dem Schlußlicht meines entwindenden Glaubenszuges . . .

Ich trage ein Kreuz, und Er geht vor mir her.

Mit Simon komme ich von der Arbeit. Ich bin auf dem Heimweg, müde vielleicht. Meine Gedanken kreisen im Alltag meines Lebens, ich fühle mich leidlich frei, was diesen Alltag betrifft und seine Gestaltung . . .

Da aber greifen die Mächtigeren nach mir, ich erleide Zwang. Die Notwendigkeit der Staatsmacht, die Rohheit im Gewande der Notwendigkeit, der Zufall, wenn ich an Zufall glaube, bemächtigen sich meiner.

Ich bin plötzlich der Eine unter den Vielen, der zum Opfer auserkoren wird: zum Opfer der Umstände, des Zufalls, der Geschichtsabläufe, der Rohheit und Grausamkeit der Menschen, ihrer „Aggressionen“, – aber auch ihrer Bequemlichkeit, ihrer Gedankenlosigkeit, ihrer einfallslosen Lieblosigkeit. Ich bin einfach der Nächstbeste, der Nächste . . . Warum aber gerade ich? Es stehen doch so viele herum! Alles „Warum“ meines Lebens schießt ein in die Situation dieses Simon. Warum gerade er? Ich muß diese Frage stellen, sie springt mich an.

Warum wird ein Mensch – er, ich, du – gezwungen, zu gehen, wohin er nicht will? Warum darf er nicht heimkehren zum Vertrauten, Gewohnten, Sicherem – was er doch so oft getan hat und was sein Recht ist nach den Mühen seines Arbeitstages –, heim zu den „Wonnen der Gewöhnlichkeit“, oder einfach in den Feierabend eines vielleicht gottesfürchtigen Lebens? Warum? Warum wird er plötzlich

ausgesondert, abseits gestellt, auf einen anderen Weg gezogen, gezwungen? Warum wird ihm plötzlich (das Kreuz der) Einsamkeit auferlegt? Warum greift das Unerwartete, das Gewaltige, das Unverfügbare, das Große nach ihm, dem Kleinen? Das Ungewöhnliche nach ihm, dem Gewöhnlichen?

Aufbegehren, Zorn, Ratlosigkeit, ja Verzweiflung steigen in ihm, in mir auf. Ich hasse dieses Kreuz, seine Last, den Zwang, seine Ungewöhnlichkeit. Kann ich nicht selbst meinen Weg wählen, meinen *guten* Weg? Dieses Kreuz lag nicht auf meinem Weg; es ist *sein* Kreuz, das Kreuz dessen, der da liegt. Ich habe es nicht gewählt. Gezwungen, widerwillig, widerstrebend fasse ich es an.

Dabei fällt mein zornerfüllter Blick auf ihn, dem ich dies alles zu verdanken habe. Empfindet er nicht wenigstens auch die Ungerechtigkeit, die mir durch ihn zugefallen ist?

Drüben stehen sie, die anderen, die Verschonten. Sie blicken zu mir her, ihr Blick schließt mich aus ihrer Gemeinschaft aus, aus der Gemeinschaft der Verschontgebliebenen. Sie rechnen es sich selber zu, daß es sie nicht getroffen hat – ihrer Klugheit, ihrer Besonnenheit, ihrer besseren Frömmigkeit.

Wieder fällt mein Blick auf ihn. Anders ist sein Blick als der der Gaffer. Fragend, *mich* etwas fragend. Was will er von mir?

Langsam, im Anschauen, dämmert es mir, wohin der so verhaßte Zwang mich eigentlich gestellt hat. Ich stehe neben Jesus von Nazaret! Mein Weg hat den seinigen gekreuzt, und heilsamer Zwang hat mich darauf festgehalten.

Ich erkenne: Ich stehe am Kreuzpunkt unserer Wege, am Kreuzpunkt meiner Entscheidung. Kann ich noch als der, der ich bisher war, meinen Weg einfach fortsetzen? Den Heimweg in die „Gemütlichkeit“ meines Alltags, meines Zuhause?

Doch da ist Er, zusammengebrochen, schwach und dennoch auf unerklärliche Weise stark. Noch schwanke ich innerlich. Es zieht mich zurück, und es zieht mich nach vorne. Da lädt man mir das Kreuz dieses Jesus auf und zwingt mich, weiterzugehen, mit diesem Kreuz auf meinem Rücken.

Ein geheimes Einverständnis mit diesem Widerständlichen, das mir da geschieht, breitet sich in mir aus: Gott, an den ich glaube, muß auch in diesem Geschehen gegenwärtig sein.

Gewiß, ich seufze noch unter der Last dieses Kreuzes – sie ist sehr schwer. Aber ich fühle, wie eine Liebe von mir Besitz ergreift, die ich bisher noch nicht kannte.

Ich gehe nun in anderer Richtung. *Er* bestimmt die Richtung meines Weges. Er und sein Geschick. Ich habe Gemeinschaft mit Ihm, Lebens- und Leidensgemeinschaft. Er ist mein Herr, ich bin sein Weggenosse geworden.

Wenn mich die Schwere des Kreuzes unerträglich drückt, dann weiß ich doch: es ist im Grunde *sein* Kreuz, das Kreuz des Menschen, das Kreuz Gottes im Menschen, das auch ich trage. Das Werkzeug und der Ort der Verwandlung der Welt.

Glücklich die Schultern, die dieses Kreuz tragen . . .

Glücklicher Simon, glücklicher Jedermann – glücklich auch ich.

Elisabeth Ott